

# „Es gingen so viele zu grunde“

Leopold Trenkwalder aus Wiesen in italienischer Gefangenschaft (Teil 2)

Von Renate Trenkwalder

Am 3. November 1918 werden rund 360.000 Soldaten der Habsburgerarmee nach Kommunikationsproblemen infolge der Waffenstillstandsverhandlungen von den italienischen Streitkräften gefangen genommen. Auch Leopold Trenkwalder gerät zusammen mit seinen Kameraden in italienische Gefangenschaft.

In seinen Aufzeichnungen erzählt er von humanitären Katastrophen. Schon das Warten auf den Sammelplätzen und der Abtransport in verschiedene Lager sind für die hungernden, teils auch kranken und verwundeten Gefangenen mit ungeheuren Strapazen und Leiden verbunden. Je mehr Gefangene es sind, desto schwieriger ist ihre Verwaltung durch die Militärbehörden. Es mangelt an Nahrungsmitteln und Behausungen. In den provisorisch errichteten und überfüllten Quartieren – Leopold Trenkwalder spricht von 40.000 bis 50.000 Mann – breiten sich Krankheiten aus. In Viehwaggons werden sie weitertransportiert.

Nach etwa einem Monat in verschiedenen Lagern kommt für den Wiesner wie für unzählige andere der Abtransport nach Sizilien. Vom 28. November bis zum 3. Dezember 1918 dauert die Fahrt von Brescia bis nach Palermo. Es ist eine furchtbare Fahrt, eine Fahrt ins Ungewisse. Was wird sie dort wohl erwarten? Trotz schlechter Verfassung notiert Leopold Trenkwalder seine Erlebnisse und Eindrücke in seinem Heftchen. Er erzählt:

„Den 3. kamen wir in Palermo an, dort stiegen wir aus, wurden dort in einen großen ummauerten Hofe eingesperrt mit viele Posten dazu, bekamen dort eine Konserve mit Brot, wurden wieder einwagoniert, um 5 Uhr abends fuhren wir dort wieder weider westlich entlang des



Terrasini 1918. Österreichische Kriegsgefangene begeben sich zum Strand der Praiola.

Meeres aber nicht lange, bei jeder größeren Station wurde portionsweise auswagoniert und kamen dort zu den Bauern wie es hieß zu 70 bis 80 Mann. Auch wir kamen in der Reihe, es wurde der Wagon aufgerissen und hieß heraus, wir stellten uns auf, wurden abgezählt – ich war zu viel, sie daten mich von meinen Leuten fort und wurde allein in einen anderen Wagon zu alles fremde Leuten hineingejagt. Ich hatte meine Leute in ein fremdes Land verloren, hatt mich am ergsten verdrossen, lieber wehr ich gestorben als von meinen Leuten scheiden, ich sah sie seit dort keinen mehr. Nach 3 Stationen wurden wir auch auswagoniert, wir wahren von diesen Zuge die letzten so bei 80 Mann, ich schaute was kein Tiroler mehr dabei ist, richtig wahren noch 2-3 so ging ich mit denselben. Wir marschierten so auf der Straße eine Stunde da kam ein größerer Ort wie bei uns eine kleine Stadt, dort kamen wir alle in eine alte Kaserne zu übernachten, es wahr um 11 Uhr den 3. Dezember.“

Schon bald merken die Männer,

dass sie als Arbeitskräfte in den Süden gebracht wurden:

„In der Früh um 7 Uhr hies es auf, wurden aufgeschrieben, dabei kamen schon Zivillisten so ältere schmirige Kerle, der eine brauchte 3 der andere 6 und wieder der andere 10 und noch mehr. Es wahr ein Italienischer Leutnant dort und es wurde mit uns förmlich gehandelt als wenn wir nur mehr Tiere wehren, also zum zweitemal verkauft. Wir bekamen den ganzen Tag nur einmal ein wenig Grassuppen sonst nichts zum Essen. Wenn nicht das Zivill so barmherzig gewesen wehren, wehren wir wohl verhungert, das Zivillvolk wahr sehr gut mit uns, es gab uns Brot und Feigen zum Essen welches in einen Korb an einen Seil in Hof herunder gelassen wurde. Ich wahr neigürlich wan ich an die Reihe kommen solte und mit wehm? Wir gingen schlafen aber es gieng nicht es wahren Leise so viel wie in einen Ameisenhaufen. Um 5 Uhr den 5. Dezember wurde ich geweckt es heist auf und schnell anziehen, natürlich ich wahr schon verkauft. Wir marschierten um ½ 6

Uhr ab der Straße nach solange eine wahr dann über Dreck und Steine, wir draffen auch Gefangene, die früher gefangen wurden so um 2-3 Jahren. Wir fragten sie wie es gehe jeder schupfte nur die Achsel also nicht gut. Um 11 Uhr kamen wir in einen einsamen Schlosse an, wir hatten die Stelle erreicht, hier war ein Schloßherr er gab uns gleich ein Glas Wein. Es wahren noch 10 Mann Gefangene dort, sie sagten es geht ihnen nicht ganz übel, sie hatten großes Mitleit mit uns sie gaben uns gleich Brot zum Essen was uns sehr schmeckte denn wir wahren noch Boden nüchter. Es wahren 3 Deutsche und 7 Ungarn dort die meisten schon bei 3 Jahre gefangen.“

„Mir nahmen sie in Terrasini fast alles wek, einen Bolster eine neue Östr. Unterhose 11 Stemmeisen 2 schöne Messer 1 Par Soken schöne Schnecken 40-50 Stück eine Garnitur Wäsche den Ruksak und Brotsak und sonst 4 Sakler ein Schustergarn mit 2 Nadeln und Wachs eine Kerze den Mantel und Teke und den Fingerhut ein par Fußblapen 3 Saktü-

cher die Schneehaube und Armstützen Wikelgamaschen – von allen diesen nichts mehr bekommen. So wurden in Italien die Gefangenen beraubt und behandelt! Vill Glück du neues Vatterland von deinen Söhnen.“

„Am Morgent des 6. XII. ging es das erstemal zur Arbeit in Weingarten, dann Weizenbau es wahr dort die Anbauzeit. Die Gegent wahr dort so wie sie unser Hergott erschaffen hatt, ist genug gesagt. Wir hatten oft Regen und konnten uns nicht drocknen. Gearbeitet wurde 9 Stund im Tag. Wir erhielten von Herrn Margese, gemeint ist der Titel zwischen Baron und Graf so wie bei uns Freiherr, 1 Liter Wein, ½ Laib Brot und etwas Magaroni oder Reis zum kochen. Am Morgent hatten wir nichts als ½ lt Wein und das halbe Brott ..., zu Mittag wurde das Essen auf den Feld getragen. Land und Leute beschreibe ich nicht, bleibt in mir. Es wahren 3 Pusterer 3 Voradelberger ein Kärntner bei unserer Parti.“

„Heute am 22. Dezember komme ich wieder dazu einige Worte zu schreiben manches gab mir anlas dazu, erstens es gab heute Donner und Blitz wie bei uns im Hochsommer, es wahr auch hier nicht anders es wahr alles in schönster Bliede besonders auf den Feldern, es regnete auch heute so fast alle Tage. Es ist jetzt hier die Regenzeit, im Sommer regnets hir bei 5 Monat nicht, droknet alles und es ist jetzt die Weihnachtszeit in der nähe. Wie anders kann die Weld sein in fremde Länder.“

Vieles erlebt Leopold Trenkwalder in Sizilien und erfährt starke Gegensätze im Vergleich zu seiner Heimat. Besonders das „andere“ Weihnachtsfest lässt Heimweh aufkommen. Er schreibt:

„Die Weihnachten vergingen ohne Gesang mir kam auch nicht vor das Weihnacht sein sollte, denn es wahr ja Sommer hier, wir hatten den Christtag frei bekamen ½ Wein von Patrone geschenkt dachte mehr an meine ferne Heimat wie es dort aussehen wird und wie es vor langer Zeit um Weihnachten gewesen wahr.“

Der junge Wiesner bekommt in den Monaten der Gefangenschaft nicht nur die Härte des Lagerdaseins, son-



Leopold Trenkwalder mit seinem Bruder Josef

dern auch die der Zwangsarbeit zu spüren. Nun soll auch an Feiertagen gearbeitet werden und zum Schreiben bleibt kaum Zeit. Als nun auch noch italienische Kriegsgefangene aus Deutschland und Österreich in ihre Heimat zurückkehren, scheint die Lage zum Verzweifeln. Die Hoffnung auf Freiheit und Heimkehr hilft ihm über die schlimme Zeit hinweg. „... es wahr wieder das neue Jahr da, was wird es bringen? Das ist fraglich. 1919 und noch kein Ende mit dieser schrecklichen Sklaferei, jetzt sind wir wohl wirklich verkauft, das sah ich ein und sie machen mit uns was sie wollen, mir stieg wohl der Gedanke in den Kopf, sehe ich wohl noch einmal meine so heiß geliebte Heimat noch einmal oder nicht mer das ist wohl auch sehr fraglich und ebenso meine Leute noch alle gesund und am Leben das ist fraglich? Aber ich hoffe noch immer weiter um eine Erlösung, wenn die Hoffnung nicht wähere, hätt man wohl umsonst dieses Marterleben ausgehalten, wehre wohl viel besser man wähere nih geboren. Am Neujahr hatten wir uns selbst einen Feiertag verschafft da von uns nihmand zur Arbeit ging, weil wir sollten selbstverständlich arbeiten, wir gingen nicht. ... Am 12. Jänner 1919: viele Gefangene kamen aus Deutschland und Österreich zurück und wahren hier in Zivil schon. ... Und wir mußten noch immer halten und wie lange wird es noch dauern? Bis wir nach Hause reisen dürfen?“ Immer wieder sieht es nach Heimkehr aus, doch dazu sollte es so

schnell nicht kommen. Aus Hoffnung wird Enttäuschung.

„Am 30. I. um Mittag da wir grad auf Arbeit wahren, kam der Telegram wir 8 Mann müssen sofort einrücken, wir gehen nach Hause, es wahr gleich großer Jubel bei manche, ich glaubte es nicht – beim Abmarsch hies es die Rüstung hier lassen wir kommen noch zurück, die anderen die noch zurück bleiben mussten, weinten beim gehen!“ Seine Skepsis bewahrheitet sich: „... der Marchese unser Herr sendete gleich ein Eilbote zum Kommando hin um zu bitten, uns noch behalten zur Arbeit, er lies uns nicht fort.“

Im Juli 1919 spricht man wieder von Heimkehr. Diesmal steht einer Rückkehr nach Wiesen nichts mehr im Wege. Leopold Trenkwalder erzählt: „Am 30. Juli erhielt ich von zu Hause 2 Briefe, in den einen war ein Italienisches Gesuch bei gelegt, ich ging zum Prigatier damit er lahs es und sagte: Ich gehe morgen sofort nach Serafini und dann nach Hause, das wahr 9 Uhr abens, wehrend ich meine Sachen zusammen backte, kam der Befehl, das unser 9 Mann morgen von hier abgehen, nur die 3 Ungarn bleiben hier, es wahr gro-

ßer Jubel.“

Die Heimreise dauert noch weitere 23 Tage. Diese Tage sind nicht weniger erlebnisreich als viele andere zuvor. Auch viele Sterzinger trifft er unterwegs wieder. Über die letzte Etappe seiner Reise von Verona nach Sterzing schreibt er folgendes: „Fahren dort um 10 Uhr abens ... nach Trient, kamen um 11 Uhr nachts Parone di Valbolicela (= Valpolicella) an und so kamen wir um 6 Uhr früh den 21. VIII. in Trento an, wurden dort auswagoniert und marschierten mit guter Bewachung nach dem dort errichteten Lager in Gartolle, wuren dort aufgenommen und aufgeschrieben, aber doch ein wenig freundlicher behandelt als neue Brüder Italiens (man trug bereits die italienische Uniform, Anm.). Auch wurden wir gemeindeweise gruppiert und gebadet kamen dort in die Zelte zum schlafen – das wahr der 22. August – in der Früh alle nach Hause fahren? Es sah auch so aus, wir bekamen auch dort nichts zum Essen. Die Montur wahr ganz schwarz von der langen Fahrt, wir mußten auch baden dort und die Montur waschen, wan sie wieder drocknen wahr wieder anziehen. ... Um 4 Uhr früh hies es auf und vegattern und ging zum Bahnhof nach Lavis, dort den ersten Zug verseimbt mußten wir warten bis 8 Uhr früh, fuhren dann mit Personenzug dort ab, kamen so um 12 Uhr in Sterzing an in unser alte liebe Heimat – Das wahr ein wiedersehen nach so langer Zeit, so langen Krieg und Gefangenschaft meine lieben Eltern und Geschwister wieder glücklich zu sehen, mußten uns dort beim Italienischen Komando melten, wurden erst den andern Tag abgefertigt. Und mit diesen schliesse ich mein Schreiben in diesen Büchel, habe viel ausgehalten und gelitten so auch erlebt in den großen Krieg dieser Zeiten. Wiesen am 22. VIII. 1919 Trenkwalder Leopold“ **E**

In den 1980er Jahren wurden Leopold Trenkwalders Aufzeichnungen von seinem Neffen Paul Ladurner aus Innsbruck erstmals übertragen und veröffentlicht („Südtirol in Wort und Bild“ Nr. II/1985 und Nr. IV/1985). Es war ihm und ist mir ein Bedürfnis, mit der Veröffentlichung dieses geschichtlichen Dokuments allen Soldaten dieses schrecklichen Krieges ein Denkmal zu setzen.